

001274

Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Anzahl der Blätter: das Vierteljahr 2,25 Mk.; für
1 Monat 75 Pfg. (einschl. Postgeb.); durch
die Post bezugsnehmend, am Postamt ab-
geholt 2.— Mk., ins Haus gebracht 2,42 Mk.

Amstlicher und General-Anzeiger der Bürgermeistereien Gummersbach, Bergneustadt-Stadt, Bergneustadt-Land, Drabenderhöhe, Gimborn,
Marienbergshausen, Marienheide, Nümbrecht, Rinderoth und Wiesel.

Amstlicher und General-Anzeiger der Bürgermeistereien Gummersbach, Bergneustadt-Stadt, Bergneustadt-Land, Drabenderhöhe, Gimborn,
Marienbergshausen, Marienheide, Nümbrecht, Rinderoth und Wiesel.

Amstlicher und General-Anzeiger der Bürgermeistereien Gummersbach, Bergneustadt-Stadt, Bergneustadt-Land, Drabenderhöhe, Gimborn,
Marienbergshausen, Marienheide, Nümbrecht, Rinderoth und Wiesel.

Sozialdemokratischer Terrorismus.
Nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Bau-
arbeiter sollen nach dem neuen sozialdemokratischen
terroristischen Wahlsystem nicht mehr Herr im Hause
sein, was vor kurzem in einer Gerichtsverhandlung in
Waldenburg in Schiefen tatsächlich festgestellt wurde.
Sozialdemokraten hatten in Waldenburg durch
Drängen und Drohen einen Hauswirt zu ein-
schüchtern, daß er in der Tat einen ihm sogar be-
freundeten, barmhertigen, nationalgesinnten Mieter die Woh-
nung kündigte. Der Kündigungsbrief lautete folgen-
dermaßen: „Da ich von allen Seiten gedrängt werde und
ich meine Wohnung deshalb gefährdet sehe, bin ich ge-
nötigt, die hiermit meine Wohnung zu kündigen, und
bitte folgende ab 1. Januar 1908 zu räumen.“ (Name.)
Zwei „Genossen“ führten sich zum Zweck der Veröffent-
lichung dieses Briefes und seiner Veröffentlichung in „Fet-
terabend der Arbeiter“ vom 26. Oktober 1907 bedienstet und
verfügten den Vermieter, Arbeiterführer Oskar Emmer
in Waldenburg. Der Gerichtshof ließ sich der Terro-
rismus der „Genossen“ nicht annehmen. Der Emmer
wurde freigesprochen, da der Wahrscheinlichkeit aus-
drücklich angegeben wurde, und die zwei gekündigten So-
zialdemokraten haben außer ihrer Blamage auch noch die
Prozesskosten zu bezahlen.

Die deutsch-französischen Beziehungen
schienen auf dem Wege der allmählichen Entspannung
wieder einen kleinen Schritt vorwärts getan zu haben.
Bei der Feststellung von Symptomen nach dieser Rich-
tung hin kann man jedoch nicht vollständig genug sein.
Unter diesem Vorbehalt registrieren wir mit Befriedi-
gung die Tatsache, daß der Minister des Auswärtigen
in der Deputiertenkammer von courtoisem und her-
lichen Mitleiden mit der französischen Regierung sprach,
die er, der französische Minister, in freundschaftlicher Bezie-
hung aufnahm, wie sie es verdient. Das war ein
anerkennendes, in freundschaftlicher Beziehung, die mit Bezug
auf Deutschland seit dem Sommer 1870 von einem Be-
ziehungsvertreter Frankreichs offiziell und öffentlich noch
nicht angewendet worden. Ebenso ist es seit jener Zeit
beispielslos, daß ein Mitglied unseres Kaiserhauses von
der Partei Bevölkerung sympathisch begrüßt worden
würde, wie es dem auf der Seinfahrt aus Portugal be-
grüßten Prinzen Eitel Friedrich von Preußen dieser
Tage begegnet ist. Der Kaiserin Friedrich war vor
einem noch nicht so langen Reihe von Jahren in der
Hauptstadt der Republik ein überaus unfreund-
licher Empfang bereitet worden. Es ist daher nicht in
dieser Art unaufrichtiger Beziehungen noch die von
französischen Staatsleuten beifolgende Bildung einer fran-
zösisch-deutschen Bundesorganisation ein, die eine ge-
wisse politische Beziehungen, für die Verbesserung
der kommerziellen Beziehungen beider Länder arbeiten
will.

**Dem Gedanken eines Reichs-Petroleum-
monopols**
steht man in Regierungskreisen keineswegs ablehnend
gegenüber; man bezieht nur die Rentabilität dieses
Monopols, so lange der amerikanische Trubel in der Frage
ist, die Petroleumspreise nach seinem Erscheinen festzu-
stellen, ohne Rücksicht auf die Frage ohne Trubel.

Sein einziges Gut
Roman von R. Coron.
(Nachdruck verboten.)
Die Jette, wenn der Stern übermäßig in ihm auf-
wallte, schüttelte Rainer fort, ins Freie hinaus. Als er
an dem Schloß vorbeiging, lagte einer der Diener
lächelnd zu dem neuen Kammermädchen: „Sehen Sie
sich den einmal an! Der müßte dem Herrn aus Leben,
wenn er nur könnte.“ Und dann berückte er ihm die
glatte Glatze, die dem Jettensohnen noch die von
dem wegen der Verleumdung neu ausgebrochenen Jett.
„Eine Wollerei wollte er anlegen. Ja, die müßte sich
schon ausgenommen haben neben unserm Rast. Nun ist
er Gift und Galle, daß der Rastillon das ist und die
Drangerei. Tadeln möchte man sich über den Verräter,
den er auch zur Schand trägt.“
Fräulein Jenny lagte in der Tat und zeigte ihre
weißen, zarten Hände, aber noch eine andere hatte
diese Erklärung mit angehört: Briska, welche sich in
ihren Gedanken befand und eben beschäftigt war, eine große
japanische Kiste mit frischen Blumen zu füllen. Sie
hatte freilich, als hätte sie gar nicht auf das Gebrüll,
doch wie sie beobachtet hatte, müßte bemerkt haben, daß
sie die Sprache mit auffallender Ungenauigkeit und Ver-
wirrung auszusprechen, wie um jedes Geräusch zu vermei-
den, und daß sie sich immer in unheimlicher Nähe der
beiden Personen hielt.
So kurze Zeit sich Briska auch erst in Gedanken
befand, galt es doch bereits als ausgemachte Tatsache,
daß sie eine ganz andere Stellung einnahm, als das
übrige Dienstpöbel. Gegen ihre Herrin über-
trieben demüthig, betrug sie sich den anderen Hausge-
nossen gegenüber ziemlich anmaßend und antwortete auf
neugierige Fragen kurz und abweisend. In ihrer Klei-
dung hatte sie die Einfachheit der beiden älteren
Damen nach oder folgte darin einer bestimmten Vor-
schrift. Was ihr zu tun in einem schlichten Gewande
von derbem, dunkelbraunen Stoff, eine taubelfarbene
Schürze vorgebunden und einen ebenfalls braunen Um-
hang über dem Arm gebunden wurden. Um den
Hals trug sie eine Schärpe schwarzer Glasperlen, an
welcher ein Kreuz hing. Sie hatte seit ihrer Ein-
kunft unablässig gearbeitet, angepöbel und einge-
schüchtern, sich dabei den Jettensohnen zu lassen.
Jetzt war aber alles zur Zufriedenheit geordnet.
Da der ganze häßliche Haß der Damen zur Verfügung

Deutscher Reichstag.
Berlin, 12. Februar.
Nach der kleinen Pause wurde am Dienstag der
Zusatz zum internationalen Jüdenabkommen und
der Vertrag mit Rußland einstimmig, der Antrag auf
Herabsetzung der Zuckersteuer aber in der Fassung der
Rechtskommission gegen die Stimmen der Sozialdemokraten
und des Reichstages endgültig angenommen.
Die Beratung des Militäretats wurde dann
bei dem Kapitel Artillerie und Kasernen fort-
gesetzt.
Abg. Arning (nll.) wünschte, daß gewisse Ein-
richtungen für Militärverpflichtete mehr an Handwerker
gegeben werden und nicht an größere Firmen.
Abg. Pauli (konf.) hatte namentlich Spandauer
Wägen zu Gunsten der Arbeiter und rügte die „Selbst-
berücksichtigung“ der Direktoren derartiger Militärver-
pflichtungen. Die Erörterung führte schließlich zu persön-
lichen Auseinandersetzungen, da Abg. Pauli den freiwil-
ligigen Militärdienst angegriffen hatte.
General Eitz v. Arnim vertrat die Unterstützung
der Privatindustrie. Die meisten Arbeiter in den Mil-
itärverpflichtungen befinden sich an der Grenze des Wohl-
standes. Die Beamten und Beamten werden nicht
vergessen. Der Reichstag ging nach der Sitzung
und Zuzug der Entschuldigungsfrage ein und äußerte sich
über technische Dinge in den Beratungen.
Nach unerheblicher weiterer Erörterung wurden die
dauernden Ausgaben des Militäretats bewilligt.
Um 7½ Uhr trat Beratung ein. Heute: Anfragen
aus dem Hause.

Tagesgeschichte.

Berlin, 12. Febr. Unter Kaiser, der aus
Dienstag nach Berlin zurückgekehrt ist, hörte am
Dienstag Militär- und Marinevorträge. In Vertretung
des Kaisers hat sich Prinz August Wilhelm zu den Wei-
stungsfestlichkeiten nach Altona begeben.
— Das Festen des an Wilhelmstr. 23
eröffneten Bräutigam hat sich gebildet.
— Vor dem Kaiser findet am heutigen Mittwoch
auf dem Truppenübungsplatz Döberitz bei Berlin eine
Übung mit gemischten Waffen statt.
— Die Technik hat einen Schüler auch
in dem Kronprinzen Wilhelm, der schon an

der Berliner Technischen Hochschule besondere Stärke in
der Mathematik aufweist, das Interesse und
Verständnis für die Technik ist dem Kronprinzen wohl
von seinem kaiserlichen Vater übernommen, der ein
häufiger Gast bei technischen Vorträgen und Vorführun-
gen ist. Wenn Kronprinz Wilhelm jetzt noch einmal
unter die Studenten geht, so erfüllt er damit eine Art
Gebühde, das er beim Verlassen der Vener Universität
abgelegt. „Fortbildung“ hieß es.
— Herzog Ernst I. von Altenburg
wird am heutigen Mittwoch in der Altenburger Herzogin
Agnes-Gedächtniskirche feierlich beigesetzt. — Die mili-
tärliche Kaufkraft des neuen Herzogs Ernst II., der
schon vom Kaiser zum Generalmajor befördert worden
ist, hat sich hauptsächlich in der preussischen Garde ab-
gespielt. Jahrelang hat er im 1. Garderegiment ge-
dient, dessen Stabschef er zuletzt als Oberstleutnant ange-
hört. Der Herzog wird auch in la suite des 1. See-
bataillons geführt und war im Herbst 1904 zu den
Übungen der Seeflotte kommandiert.
— Der deutsche Landwirtschaftsrat.
Sein Festakt am Mittwoch der Reichsanstalt wegen
seiner Indisposition zu seinem Bedauern nicht teilnehmen
konnte, hielt am Donnerstag seinen Kaiser als Gast in
seiner Mitte. In dieser durch die Gegenwart unseiner
Kaisers ausgezeichneten Feststunde, die in den Räumen
des preussischen Herrenhauses stattfand, wird Professor
Robert Koch einen Vortrag über die Maßnahmen zur
Bekämpfung der afrikanischen Viebseuche, Regierungsrat
Dülsdorf einen solchen über die Ausnützung der
deutschen Wasserkräfte für die Gewinnung des Kalks,
Stoffes halten.
— Der neue Führer des hannover-
ischen 10. Korps, Generalleutnant h. Löwen-
feld, der eben an die Stelle des vom Kaiser mit be-
sonnen und anerkannten Worten verabschiedeten Gene-
rals v. Zingst getreten ist, ist als langjähriger Gene-
raladjutant ein Vertrauter des Kaisers. Der Monarch
hat ihm auch wiederholt mit seiner Verehrung im Aus-
land betraut, so in London und in Amerika, als der
bisherige Friedenspalast eingeweiht wurde.
— Das Uhrwerk der im Schwär-
wald bei Wolfach den Betrieb auf 7 bis 8 Stunden
einschränken und Arbeiter entlassen müssen, da Aufträge
fehlen.
— Paris, 12. Febr. Prinz Eitel Friedrich
von Preußen beabsichtigt auf seiner Durchreise von
Wien nach Berlin am Donnerstag und Freitag in
Paris zu verweilen und das im Invalidenpark untergebracht
Seesesselschiff unter Führung des Gouverneurs des Invalidenparks,
General Ror. Der Prinz unternahm jedoch bei nach-
mittags Wetter eine längere Rundfahrt durch die Stadt.
Wittgenstein und zu Ehren des Prinzen ein Frühstück auf
der deutschen Botschaft statt, an dem die Herren des
Gesellschafts sowie die Herren der Botschaft teilnahmen.
Die Abreise nach Berlin erfolgte um 1.50 Uhr nach-
mittags.
— London, 12. Febr. Anhängerinnen des
Frauenstimmrechts haben gestern vor das Parla-
ment und verurtheilt den Eintritt zu erzwingen. Zwölf
Frauen wurden verhaftet.
— Als König Eduard am Montag im Zoo-
garten bei Windsor, verurtheilt die Arbeiterinnen der Stadt
eine Demonstration gegen ihn zu veranstalten. Ihre Ver-
einigungen, dem königlichen Automobil nachzusetzen.

„Es ist nichts“, erwiderte sie ungeduldig. „Nichts
als der dumme Schmerz im Kopf und der graue Schleier
vor den Augen. Mein altes Leben.“
Sie erhob sich und begann im Zimmer auf und ab
zu schreiten. Das schwarze Kleid schlangte lang über den
Füßen und gab ihr im Gehen mit dem goldenen
Kreuz und dem aus dem Saum geschlungenen Schleier
das Aussehen einer Nonne. Blüthli trat sie ans Fen-
ster, blickte in den Park hinaus und fragte: „Ist es
moralisch, daß dort, wo der Park der Pavillon erhebt, che-
mal eine Kirche stand?“
„Wer fragt dir das?“
„Briska will es gehört haben.“
„Der lauernde Feind — es möge wohl über seinen
Narren seinen Verstand klären, soll sich hier allerdings
eine kleine, ärmliche Zofenstube befinden haben. Aber
als einst ein schweres Ungewitter die ganze Umgebung
zu verwüsten drohte, schlug der Blitz in den Turm, und
das Gotteshaus wurde ein Haub der Flammen. Später
erhielt man ein neues in der Mitte des Dorfes. Doch
was erdriest dich das?“
Diese Frage war wohl berechtigt. Frau von Arnheim
hatte von dem Fenster zurück, fuhr mit der Hand über
die Augen, wie um eine schauerliche Vision zu ver-
scheuchen, und rief mit zitterndem Ton: „Daß du auf
dem heiligen Boden in freudigem Uebermut
dieses an das Gedächtnis mahnen Bau aufrichten
solltest, kann und wird dir nimmermehr Glück und
Segen bringen.“
Sie wollte durch das Zimmer, warf sich vor dem
improvisierten Altar auf die Knie und neigte die
Knie auf die schwarze, silbergestickte Samtdecke, die
den Fußboden bedeckte. „Lobt mich allein! Ich will
beten!“ Klang es heiser und flüsternd von ihren lar-
bolen Lippen.
Alexandra gab dem Fräulein einen Wink, ihr zu
folgen, und beide schritten schweigend nebeneinander
her. Die Dombrowsky sah wieder ganz so streng und
unerbittlich aus, wie Konstanze sie geküßelt hatte. Zwei
tiefe, tiefe Seelen lagen tief längs des schattigen
Wandbühnen. Als der lange, an den Freigang eines
Flusses erinnernde Korridor erreicht war, wollte sie
mit stummem Gruß in die eben verlassenen Räume zu-
rückkehren, doch Giesbert öffnete die Tür des Mittel-
raumes und bat sie, einen Augenblick einzutreten.
Sagend und mit unversehener Willkür kam sie
der Aufforderung nach.
„Ich habe erstliche Beforgnisse hinsichtlich des Ge-
sundheitsaufstandes meiner Cousine“, sagte er.
„Sie ist nervös, wie viele Frauen“, erwiderte das
alte Fräulein kurz und abweisend.
„Dieses Nervöse scheint mir doch befehliger“

wurden von der Polizei vereitelt. Ein Maßstab wurde
verworfen und der Protest der Menge in
Sack gehalten.
— Petersburg, 12. Febr. Die endlose Diskussion
des russischen Reichstages über die Vertheilung
und die mit ihm angelegten Generale hat die Vertheilung
des „Sekten von Port Arthur“ zu einer Prozedur-
gebung veranlaßt. Sie erwarten wohl ein milderes
Strafmaß für ihre Akten und möchten vielleicht
von den Kronprinzen unter dem Staatsanwalt-
lichen Straftratte stehen, der bekanntlich auf Todes-
strafe lautete.
— Belgrad, 12. Febr. Der neueste Streich
des serbischen Kronprinzen macht wieder von
sich reden. Als in der Volksvertretung beantragt
wurde, das Schreiben des Kronprinzen mit dem Verzicht
auf eine Jahresrente zu verlesen, weigerte sich der
Präsident. Ministerpräsident Balich hat jedoch
die Verlesung seines Gebrauchs zu machen, und ex-
plizite die Regierung fordere die Rente, weil sie dies im
Interesse der Königsfamilie und des Staates als nötig
halte. — Damit, daß der Kronprinz sich als
verfassungswidrig hinterher zurückgezogen hat, ist die
Angelegenheit nicht erledigt. Denn er beharrt weiter auf
Annahmeverweigerung der Rente.
— San Sebastian, 12. Febr. Aus Ferrol kommt
die Meldung, daß eine englische Kreuzfahrtschiffe
des englischen Dampfers Sir Albert hat
geheim hat. Die Kreuzfahrtschiffe sind auf Antrag
des englischen Konsuls von den spanischen Behörden ver-
boten worden.
— Konstantinopel, 12. Febr. Deutschlands
gute Dienste. Der türkisch-serbische Grenzstreit ist
als beilegt anzusehen. Deutschland hat bei der tür-
kischen Regierung erfolgreich vermittelt und das serbi-
sche Parlament sprach dafür seinen Dank aus.
— Kifabon, 12. Febr. Die Sorge mit den beiden
Königsmördern und dem dritten bei dem Attentat
erfolglosen Mord findet unter Beobachtung der strengsten
Vorkehrungen in der Verhaftung der drei Mörder
nach dem Gerichtshof gebracht werden.
— Die republikanische Partei Portu-
gals ist trotz des nachgehenden Entgegenkommens der
königlichen Familie ihre Kandidaten mit großem Eifer fort
und beunruhigt dadurch das Land. Ein sehr bedeutendes
Angebot stellt der Umstand dar, daß in der Hauptstadt
drei Sergeanten und ein Gefreiter verhaftet werden
mußten, weil sie für einen aufrichtigen Aufruf Waffen
bei sich geföhrt hatten.
— Remont, 12. Febr. Der Marineausbau
des nordamerikanischen Präsidiumsbaues bewilligte
400 Mill. Mk. für Marineverke. Es sollen 2 Schlach-
tsschiffe, 8 U-Boote, und 10 Torpedoboote gebaut werden.

Rheinland-Westfalen.
Rheinland-Westfalen, 12. Febr. Alle, die es angeht,
sind darauf hingewiesen, daß am Samstag, 15. Febr.,
vormittags von 10 bis 11 Uhr, der Bezirksfeldwebel im
Kollmarischen Lokale (Wiese-Schwarz) zur Entgegenn-
ahme mündlicher Gesuche und Beschwerden anwesend ist.

Natur zu sein und mit dem, was man gewöhnlich unter
Kerkerhaft versteht, nichts gemein zu haben“, wandte er
ein. „Ich halte es für meine Pflicht, einen Arzt herbei
zu berufen.“
„Damit werden Sie Frau von Arnheim gewinnen,
auf die ihr angeborene Gütlichkeit zu verzichten“,
sagte sie mit einer Pause. „Dagegen ist ein ganz eigener
Charakter. Im Gegensatz zu anderen, die der Gegen-
stand beständiger Fürsorge zu sein wünschen, sieht sie es
durchaus nicht, wenn man sich mehr als nötig um sie
bekümmert. Uebrigens ist sie auch keineswegs krank,
sondern nur ruhebedürftig. Von früherer Jugend an
hat sie ein heftig auftretendes Kopfschmerzen. Das ist
ein Uebel, welches sich nicht vollständig heilen läßt,
doch hat ihr der Arzt, der sie in Moskau behandelte, ein-
fache und wirksame Mittel verordnet. Ein kaltes Tuch
auf die Stirn und einige kühlende Tropfen genügen,
um den Anfall zu bekämpfen. Nur vor Aufregungen
muß sie bewahrt bleiben, dafür Sorge ich, so viel es in
meinen Kräften steht. Meine Schwester hängt an ihren
Gewohnheiten. Sie würde sich nie entschließen, einen
anderen Arzt anzunehmen, und bräutete Sie auch die
größte Autorität in Vorschlag. Ich rate Ihnen, nichts
berechnen zu tun, wenn Sie uns nicht von Sosefens
vertrieben wollen.“
„Aber diese flüsterliche Zurückgezogenheit, in der
sie lebt? Die mehr als seltsamen Ansichten, die sie
entwirft?“
„Dagegen ist eine sehr fromme Frau.“
„Das ist nicht mehr Frömmigkeit, sondern Hana-
tismus.“
„Kennen Sie es immerhin so. Ihre Seele hat sich
von allen irdischen losgelöst. Wie andere in den
Freuden dieser Welt, so findet sie ihre Ruhe in der
Welt der Geister. Sie ist ein Wesen, das die Einkam-
mer ist und mit Regierbarkeit den Anstandsübungen
obliegt, die der Trost und Frieden gewähren? Sie hin-
dert niemand, das Leben nach seiner Weise zu genießen,
und beunruhigt für sich nichts weiter als dieselbe Frei-
heit, die sie anderen gewährt.“
„Und diese soll ich in meinem Hause zuteil werden.
Doch meinen Sie nicht, daß es erheiternd auf sie wir-
ken würde, wenn Konstanze mehr in ihrer Nähe wäre?“
Sie muß doch Freude an dem herrlichen Gedächtnis
haben.“
„Ganz! Wie sollte sie nicht?“
„Schon! Wie sieht sie dann aber der Tochter so fremd
gegenüber?“
„Fremd? Nicht doch! Ich würde.“
„Versuchen wir uns recht!“ fuhr der Freiherr
etwas ungeduldig fort. „Wie ich zu meinem Erstgeborenen“

G, Gummersbach.

